

# Zur gegenwärtigen Situation der universitären Sammlungen

CORNELIA WEBER

## Abstract

*Im Beitrag wird eine Standortbestimmung von universitären Sammlungen vorgenommen. Zunächst geht es um die Beschreibung und Analyse wesentlicher struktureller Faktoren: Bestand, Erschließung, Zugänglichkeit, Zuständigkeit sowie finanzielle, personelle und räumliche Ausstattung. In einem zweiten Teil werden die Wechselbeziehungen zwischen Universitäten und Sammlungen näher beleuchtet. Im Mittelpunkt stehen dabei Aspekte wie Verantwortlichkeit, universitätsübergreifende Konzepte und Strategien sowie die Initiierung und Koordinierung gemeinsamer Aktivitäten.*

## 1 Einleitung

Ein Schwerpunkt des Hermann von Helmholtz-Zentrums für Kulturtechnik<sup>1</sup> ist die Erschließung, Präsentation und Erforschung von Universitätssammlungen. Standen zu Beginn noch die Sammlungen der Humboldt-Universität im Mittelpunkt, die in der Ausstellung „Theatrum naturae et artis. Wunderkammern des Wissens“<sup>2</sup> einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt wurden, sind es heute eher überregionale Projekte und Aktivitäten, die die Arbeit der Abteilung „Wissenschaftliche Sammlungen und Wissenschaftskommunikation“ prägen.<sup>3</sup>

Beispielsweise wurde im Jahre 2004 das DFG-Projekt „Universitätssammlungen in Deutschland: Untersuchungen zu Bestand und Geschichte“<sup>4</sup> gestartet. Durch die in den letzten Jahren vorgenommene systematische Bestandsaufnahme und die sich daran anschließende Analyse sind nun konkrete Aussagen zu bestimmten strukturellen Faktoren möglich. Darüber hinaus hat sich die Autorin in ihrer Funktion als Präsidentin des Internationalen Komitees *University Museums and Collections* (UMAC)<sup>5</sup> unter dem Dach des *Internationalen Museumsrats* (ICOM) einen guten Überblick über die Situation von universitären Sammlungen im internationalen Raum verschaffen können.

Ausgehend von den in der wissenschaftlichen Arbeit und bei dem ehrenamtlichen Engagement gewonnenen Erkenntnissen soll im Folgenden eine Standortbestimmung vorgenommen werden, die als Grundlage für Diskussionen und strategische Überlegungen dienen kann. Der Beitrag konzentriert sich auf die Situation von universitären Sammlungen in Deutschland, wobei zunächst vor allem strukturelle Faktoren behandelt werden. In einem zweiten Teil werden dann die Wechselbeziehungen zwischen Universitäten und Sammlungen näher beleuchtet. Den Abschluss des Beitrages bilden einige Bemerkungen zu überregionalen Aktivitäten.

## 2 Strukturelle Faktoren

Nahezu alle Universitäten in Deutschland besitzen Sammlungen, die in Forschung und Lehre genutzt werden und/oder eine museale Funktion erfüllen. Als *Universitätssammlungen* gelten in dem oben genannten Projekt alle zu einer wissenschaftlichen, theologischen und künstlerischen Hochschule gehörenden Sammlungen mit gegenständlichen und audio-visuellen Objekten von wissenschaftlichem und/oder kulturellem Wert sowie Sammlungen mit lebenden Organismen (z.B. Botanische Gärten,

---

<sup>1</sup> <http://www.kulturtechnik.hu-berlin.de/> (30.04.2010).

<sup>2</sup> *Theatrum naturae et artis. Wunderkammern des Wissens.* Eine Ausstellung der Humboldt-Universität zu Berlin in Zusammenarbeit mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Freien Universität Berlin, der Berliner Festspiele GmbH und der Hermann von Helmholtz-Gemeinschaft Deutscher Forschungszentren. Ermöglicht durch die Stiftung Deutsche Klassenlotterie. Martin-Gropius-Bau Berlin, 10.12.2000–4.3.2001, <http://www2.hu-berlin.de/hzk/theatrum/> (30.04.2010).

<sup>3</sup> <http://www.kulturtechnik.hu-berlin.de/content/wsw> (30.04.2010).

<sup>4</sup> <http://publicus.culture.hu-berlin.de/sammlungen/> (30.04.2010).

<sup>5</sup> <http://umac.icom.museum> (30.04.2010).

Aquarien) und die mit der Universitätsgeschichte verbundenen Memorialeinrichtungen, welche insbesondere in Lehre und Forschung genutzt werden und/oder museale Funktion erfüllen.<sup>6</sup>

Historisch gesehen wurden Universitätssammlungen in erster Linie für Lehre und Forschung angelegt, was bedeutet, dass sie ganze Kategorien und Gruppen von Material bewahren, das sonst nirgendwo verfügbar ist. Somit sind diese Sammlungsbestände einzigartig und stellen auch keine Konkurrenz zu privaten, kommunalen oder staatlichen Sammlungen dar. Wissenschaft und Politik sind demnach verpflichtet, das Bewusstsein für die Werte der Sammlungen zu stärken und sich für deren Instandhaltung und Schutz einzusetzen. Es handelt sich hierbei um unwiederbringliche wissenschaftliche Ressourcen und einzigartiges Kulturgut, das es für nachfolgende Forschergenerationen zu bewahren gilt. Selbst historische Präparate und Sammlungen können durch neue Forschungsmethoden oder Fragestellungen innerhalb der jeweiligen Disziplin wieder zum Leben erweckt werden. So nutzt man etwa die im 18. Jahrhundert angelegten anatomischen Sammlungen in Halle heute dazu, mit Hilfe von DNA-Analysen frühere Krankheiten zu untersuchen (z.B. GÖBBEL, SCHULTKA, KLUNCKER & STOCK 2007). Vor wenigen Jahren noch wäre dies undenkbar gewesen.

### 2.1 Bestand

Die in Deutschland vorgenommene Bestandsaufnahme hat nicht nur 756 existierende Sammlungen zutage gefördert, sondern auch 295 Sammlungen, die bereits offiziell aufgelöst, verloren gegangen oder nicht mehr an der Ursprungsuniversität vorhanden sind bzw. deren Schicksal noch ungeklärt ist.<sup>7</sup> Man kann allerdings davon ausgehen, dass die tatsächliche Zahl der verloren gegangenen Sammlungen eine erheblich höhere ist als die bisher ermittelte.

Die größten noch existierenden Bestände finden sich an folgenden Universitäten:

- Technische Universität Dresden: 39 Sammlungen
- Universität Tübingen: 35 Sammlungen
- Humboldt-Universität zu Berlin: 34 Sammlungen<sup>8</sup>
- TU Bergakademie Freiberg: 32 Sammlungen
- Universität Jena: 31 Sammlungen
- Universität Göttingen: 30 Sammlungen
- Universität Greifswald: 29 Sammlungen
- Universität Halle und Universität Marburg: je 28 Sammlungen
- Universität Heidelberg und Universität Leipzig: je 26 Sammlungen

Zu den ältesten von uns registrierten Beständen zählen Kunstschatze, Botanische Gärten sowie mathematische, physikalische und astronomische Sammlungen. Der Kunstbesitz der Universität Greifswald, dessen Geschichte mit der Gründung der Universität im Jahr 1456 beginnt, ist der älteste bekannte Fundus.

Die an den Universitäten genutzten Sammlungen befanden sich früher üblicherweise in Privatbesitz, da akademische Lehrer ihre Ausstattung in Wissenschaft und Lehre in der Regel zunächst selbst beschaffen, unterhalten und pflegen mussten (MÜLLER 2006). Diese Praxis änderte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Als Vorreiter gilt hier die Universität Göttingen, die im Jahre 1773 das erste Akademische Museum in Deutschland eingerichtet und damit die „unentbehrlichsten Hilfsmittel“ (MEINERS 1801–1802) für Forschung und Lehre bereitgestellt hat.

---

<sup>6</sup> Ausnahmsweise sind in der Datenbank „Universitätsmuseen und -sammlungen in Deutschland“ auch einige Nachlässe und Spezialarchive aufgenommen worden, die in unterschiedlichen Einrichtungen der Universität untergebracht und in der Regel nicht zentral registriert sind.

<sup>7</sup> Stand der Erhebung: 15. Oktober 2010.

<sup>8</sup> Mit Einschränkung, da viele Sammlungen durch Umstrukturierungen heute nicht mehr dazugezählt werden.

Ausgehend vom Bestand und dem inhaltlichen Schwerpunkt sind sechs Museums- und Sammlungsarten<sup>9</sup> zu unterscheiden:

- Ethnologie und Kulturanthropologie: Ethnologie, Ethnographie, Europäische Ethnologie
- Kulturgeschichte & Kunst: Kulturgeschichte, Religionswissenschaft/Theologie, Kirchengeschichte, Musikwissenschaft, Theaterwissenschaft, Kunst, Photographie, Architektur
- Geschichte und Archäologie: Geschichtswissenschaft, Vor- und Frühgeschichte, Archäologie (Klassische Archäologie, Christliche Archäologie, Prähistorische Archäologie, Sudanarchäologie, Vorderasiatische Archäologie), Historische Hilfswissenschaften (Numismatik, Diplomatik, Archivwissenschaft), Klassische Altertumswissenschaft
- Medizin: Humanmedizin, Augenheilkunde, Chirurgie, Dermatologie, Geburtshilfe, Hals-Nasen-Ohrenheilkunde, Medizinische Anthropologie, Pathologie, Rechtsmedizin, Zahnmedizin, Veterinärmedizin, Anatomie, Osteologie, [Pharmazie]<sup>10</sup>
- Naturgeschichte/Naturkunde: Biologie, Zoologie, Botanik, Geowissenschaften (außer Geographie), Paläontologie, [Anthropologie]<sup>11</sup>
- Naturwissenschaft & Technik: Technik, Technikgeschichte, Verkehrswissenschaft, Metallurgie, Chemie, Physik, Astronomie, Geographie, Pharmazie, Mathematik, Psychologie

Anteilmäßig verteilen sich die Museums- und Sammlungsarten wie folgt:

- Ethnologie und Kulturanthropologie: 3 %
- Geschichte und Archäologie: 14 %
- Medizin: 16 %
- Naturwissenschaft & Technik: 16 %
- Kulturgeschichte und Kunst: 18 %
- Naturgeschichte/Naturkunde: 33 %

Hinsichtlich der Einrichtung und Funktion unterscheiden wir diverse Museums- und Sammlungsformen:

- Museum (74)
- Memorialeinrichtung<sup>12</sup> (6)
- Sammlung (556)
  - Forschungssammlung (34)
  - Lehrsammlung (173)
  - Lehr- und Forschungssammlung (120)
  - Historische Sammlung<sup>13</sup> (76)
  - Sonstige Sammlungsform<sup>14</sup> (78)
- Sonderform (120)
  - Aquarium/Terrarium/Zoo (3)
  - Botanischer Garten/Arboretum (57)
  - Geopark/Geologischer Garten (4)

<sup>9</sup> Die Kategorie *Museums- und Sammlungsarten*, die den Bestand und den inhaltlichen Schwerpunkt charakterisiert, ist aus dem Museumsbereich übernommen worden.

<sup>10</sup> Der Schwerpunkt *Pharmazie* kann nicht eindeutig zugeordnet werden. In der Regel wird die *Pharmazie* zur Museums- und Sammlungsart *Naturwissenschaften & Technik* gerechnet, es gibt allerdings Ausnahmen, in denen sie zur *Medizin* gezählt werden muss.

<sup>11</sup> Der Schwerpunkt *Anthropologie* kann nicht eindeutig zugeordnet werden. In der Regel wird die *Anthropologie* zur Museums- und Sammlungsart *Medizin* gerechnet, es gibt allerdings Ausnahmen, in denen sie zur *Naturgeschichte/Naturkunde* gezählt werden muss.

<sup>12</sup> Berlin: Mori-Ôgai-Gedenkstätte; Berlin: Robert-Koch-Museum; Freiberg: Clemens-Winkler-Gedenkstätte; Gießen: Justus-Liebig-Museum; Jena: Ernst-Haeckel-Memorialmuseum; Jena: Inspektorhaus mit Goethe-Gedenkstätte am Botanischen Garten; Jena: Schillers Gartenhaus.

<sup>13</sup> Abgeschlossene Universitätssammlung von historischem Wert, die nicht mehr für aktuelle Lehre und Forschung genutzt wird.

<sup>14</sup> Universitätssammlung (insbesondere zur Universitätsgeschichte), die nicht ausdrücklich für Lehr- und Forschungszwecke eingerichtet wurde und nicht als Lehr- und Forschungssammlung genutzt wird.

- Herbarium (32)
- Karzer (9)
- Schallarchiv (6)
- Sternwarte (9)

Den 557 Sammlungen und 120 Sonderformen stehen 74 Museen gegenüber. Die größte Anzahl von Museen gibt es im Bereich der Naturgeschichte (38 %), gefolgt von Kulturgeschichte und Kunst (28 %). An den Universitäten Bonn und Heidelberg befinden sich die meisten Museen, nämlich jeweils sechs. Halle, Hamburg, Kiel und Münster besitzen jeweils vier, Aachen, Göttingen, Hohenheim, Leipzig, Tübingen und Würzburg je drei Museen.

## 2.2 Erschließung

Die Anzahl der in den Universitäten aufbewahrten Sammlungsobjekte liegt völlig im Dunkeln. Viele Sammlungen sind nicht einmal erschlossen. Erfahrungsgemäß sind diese Einrichtungen in ihrem Bestand besonders gefährdet. Aber selbst bei erschlossenen Sammlungen ist das Material meistens nicht öffentlich zugänglich, sondern auf Karteikarten, in Inventarbüchern oder lokalen Datenbanken verzeichnet. Durch den intensiven Kontakt zu den Universitätssammlungen wissen wir, wie stark den Verantwortlichen daran gelegen ist, die Bestände über das Institut, die Fakultät oder die Universität hinaus bekannt zu machen. Leider fehlen jedoch in vielen Fällen die dafür notwendigen technischen, personellen oder finanziellen Voraussetzungen. Hier könnte der Aufbau von dezentral nutzbaren Online-Datenbanken Abhilfe schaffen, in denen die vorhandenen Ressourcen gemeinschaftlich dokumentiert und präsentiert werden. Bereits heute gibt es zahlreiche Initiativen wie z.B. BioCASE (Biological Collection Access Service),<sup>15</sup> GeoCASE (GeoSciences Collection Access Service)<sup>16</sup> oder Arachne (Zentrale Objektdatenbank des Deutschen Archäologischen Instituts und des Archäologischen Instituts der Universität zu Köln).<sup>17</sup> Gerade vor dem Hintergrund der Realisierung der *Deutschen Digitalen Bibliothek*<sup>18</sup> und der *Europäischen Digitalen Bibliothek Europeana*<sup>19</sup> bietet es sich an, über gemeinsame Datenbankprojekte nachzudenken.

## 2.3 Zugänglichkeit

Eine exemplarische Analyse von Forschungs- und Lehrsammlungen belegt, dass nur ein geringer Anteil öffentlich zugänglich ist. Selbst die von uns registrierten Museen sind nur zur Hälfte regelmäßig geöffnet. Viele Bestände lassen sich jedoch nach Vereinbarung besichtigen.

Erfreulicherweise verfügt ein großer Teil der Sammlungen über eine Internetpräsenz. Allerdings werden bei weitem nicht die vielfältigen Möglichkeiten genutzt, die das digitale Zeitalter heute bietet (WEBER 2009).

## 2.4 Zuständigkeit

Universitäre Sammlungen sind – anders als Museen, bei denen allein schon die institutionelle Einrichtung eine gewisse Kontinuität garantiert – in der Regel abhängig von der Unterstützung des Lehrstuhlinhabers oder Sammlungsleiters bzw. der übergeordneten Einrichtungen. Sind diese nicht interessiert oder findet sich kein Freiwilliger für die Betreuung der Sammlung, besteht die Gefahr, dass die Sammlung innerhalb von kurzer Zeit verwaist oder ganz verloren geht. Was generell fehlt, sind klare Bestimmungen und Verantwortlichkeiten, die gewisse Pflichten gegenüber den Sammlungen implizieren.

---

<sup>15</sup> <http://www.biocase.org/> (30.04.2010).

<sup>16</sup> <http://www.geocase.eu/> (30.04.2010).

<sup>17</sup> <http://www.arachne.uni-koeln.de/drupal/> (30.04.2010).

<sup>18</sup> <http://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/> (30.04.2010).

<sup>19</sup> <http://www.europeana.eu/portal/> (30.04.2010).

Angesichts der Tatsache, dass Sammlungen immer noch sang- und klanglos verschwinden, lässt sich hier ein besonders dringlicher Handlungsbedarf ableiten. Jede Universität sollte zumindest über eine Sammlungsordnung verfügen, die die Zuständigkeiten und den Umgang mit den Objekten verbindlich regelt.<sup>20</sup>

## **2.5 Finanzielle, räumliche und personelle Ausstattung**

Solange eine Sammlung den ihr zugewiesenen Zweck in Lehre und Forschung erfüllt, ist sie zwar in den Universitätsalltag integriert, wird aber nicht immer angemessen gefördert und gepflegt. Im Allgemeinen ist die Situation von Universitätsmuseen und -sammlungen als schlecht zu bezeichnen. Viele Sammlungen sind nicht adäquat untergebracht und werden unsachgemäß aufbewahrt: Es steht zu wenig Platz zur Verfügung, die Bestände sind in fremden, vom Institut räumlich entfernten Gebäuden, auf Fluren oder in Unterrichts- und Arbeitsräumen deponiert, konservatorische Belange werden nur selten berücksichtigt und die Bestände sind in der Regel nicht gegen Einbruch oder andere Unwägbarkeiten gesichert. Wird ein neuer Lehrstuhlinhaber berufen, der den Platz für andere Zwecke benötigt, oder möchte das Institut einen neuen Forschungsschwerpunkt aufbauen, ist die Sammlung oft das erste „Opfer“, das dem Veränderungsdrang weichen muss.

Meist fehlt ein Etat, um Objekte pflegen und restaurieren zu können. Zudem herrscht ein Mangel an Fachpersonal. Wenn sich nicht hin und wieder interessierte Wissenschaftler oder gar pensionierte Professoren persönlich um einzelne Sammlungen kümmern würden, wären viele Bestände gänzlich verwaist oder bereits verloren. Aber auch diejenigen Wissenschaftler, die sich für eine Sammlung engagieren, bringen häufig nicht das notwendige Wissen für eine angemessene konservatorische Betreuung mit.

## **3 Wechselbeziehungen zwischen Universitäten und Sammlungen**

Die Universitäten betrachten den Erhalt und die Pflege von Sammlungen nicht als ihr Kerngeschäft. Dabei wird übersehen, dass Sammlungen hervorragend dazu geeignet sind, experimentelle und interdisziplinäre Arbeit zu initiieren und zu unterstützen, internationale, nationale und regionale Beziehungen zu knüpfen und zu pflegen und die Wissenschaftskommunikation zu befördern. Dieses Potential der Sammlungen wird – zumindest in Deutschland – bisher kaum registriert oder genutzt.

Um besser für die Zukunft gewappnet zu sein, müssten sich die Universitätssammlungen – wie in anderen Ländern – stärker mit den strategischen Zielen der Mutterinstitution auseinandersetzen und deutlich machen, welche der im Leitbild festgelegten Aufgaben sie maßgeblich unterstützen können. Damit steigt die Chance, als akademische Einrichtung von einzigartigem Wert, als unersetzliche Wissensquelle und Hüterin materieller Kultur von regionaler, nationaler oder internationaler Bedeutung anerkannt und entsprechend gefördert zu werden. Doch davon sind die Universitätssammlungen in Deutschland noch weit entfernt.

### **3.1 Universitätsübergreifende Konzepte und Strategien**

Bei den Vorarbeiten zu unserem DFG-Projekt wurden alle Universitäten angeschrieben und um eine Auflistung ihrer Sammlungen gebeten. Das Ergebnis war enttäuschend: Nur wenige Hochschulen waren in der Lage, Auskunft über ihren Sammlungsbestand zu geben. Eine zentrale Registrierung und Erschließung von Sammlungen wie beispielsweise an der Universität Wien wird bisher nur an wenigen Universitäten praktiziert.<sup>21</sup>

Die meisten Informationen konnten die Universitäten in den neuen Bundesländern zur Verfügung stellen, wo es die so genannten Kustodien gibt,<sup>22</sup> die – wie die Archive – zu den zentralen

<sup>20</sup> Siehe dazu in dieser Dokumentation den Beitrag von Mauersberger, Sammlungskonzept.

<sup>21</sup> Vgl. in dieser Dokumentation den Beitrag von Feigl, Projekt der Universität Wien.

<sup>22</sup> Der Begriff „Kustodie“ wurde 1971 erstmals in Jena benutzt.

Einrichtungen der Universität gehören. Sie sind in der Regel für den gesamten Sammlungsbestand verantwortlich.

### 3.2 Initiierung und Koordinierung von gemeinsamen Aktivitäten

Die allgemeine Situation von Universitätssammlungen ist dann besser, wenn die für die Sammlungen verantwortlichen Personen einer Universität zusammenarbeiten, z.B. in einer Kommission oder Arbeitsgruppe. Hier erscheint es am günstigsten, die Aktivitäten durch eine zentrale Einrichtung der Universität, also z.B. durch die Kustodie, das Archiv oder das Referat für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit koordinieren zu lassen.

Eine der brennendsten Fragen der Gegenwart ist die, wie sich die vielen, über die Universität verstreuten, fachspezifischen Sammlungen generell stärker in den Hochschulalltag integrieren lassen. Eine Möglichkeit, die schon jetzt an einigen Orten genutzt wird, ist die Organisation von zentralen und dezentralen Ausstellungen<sup>23</sup> mit umfangreichen Begleitprogrammen, um die wissenschaftlichen Aktivitäten der Hochschulen darzustellen.

Eine andere Möglichkeit liegt in der besseren Integration von Universitätssammlungen in die Lehre. Hier gibt es ein großes Potential, das bislang noch nicht genutzt wird. Vor allem im Rahmen des Studium Generale und der berufsfeldbezogenen Zusatzqualifikationen in den Bachelor- und Masterstudiengängen sowie im Rahmen von Praktika können akademische Sammlungen hervorragende Dienste leisten.

## 4 Überregionale Verantwortlichkeiten und Aktivitäten

Ein notwendiger Schritt ist der Aufbau eines nationalen Netzwerks, dessen Aufgabe es sein muss, zukunftsweisende Konzepte zu entwickeln und die Positionen der Sammlungen in Wissenschaft und Politik zu vertreten. Doch wer sind unsere Partner in Wissenschaft und Politik? Momentan gibt es in Deutschland keinen Ansprechpartner oder Geschäftsbereich, der für die Belange der Universitätssammlungen zuständig ist und ggf. auch überregionale, wenn nicht sogar nationale Aktivitäten fördern und koordinieren könnte. Hier muss dringend Abhilfe geschaffen werden, auch im Hinblick auf nationale und europäische Projekte.

## 5 Abschließende Bemerkungen

Durch das Projekt „Universitätssammlungen in Deutschland“ ist ein erster, auf wissenschafts- und kulturhistorische Aspekte zielender Überblick erarbeitet worden. Trotzdem wissen wir noch viel zu wenig über unsere Sammlungen, z.B. über die genaue Anzahl der Objekte, die Erschließung, die Relevanz, die personelle, finanzielle und räumliche Ausstattung, Nutzungskonzepte etc. Erst mit diesem Wissen können wirksame Strategien entwickelt werden, um diese einmaligen Ressourcen besser betreuen, fördern und nutzen zu können. Eine zentrale Stelle für die Belange der Universitätssammlungen wäre hier von großem Vorteil. In der Bildung der Arbeitsgruppe des Wissenschaftsrats zur sammlungsbezogenen wissenschaftlichen Forschung sehen wir einen ersten wichtigen Schritt.<sup>24</sup>

## Literatur

GÖBBEL, L.; SCHULTKA, R.; KLUNCKER, R.; STOCK, S. U.A. 2007. Annals of Morphology. Nuchal Cystic Hygroma in Five Fetuses from 1819 to 1826 in the Meckel-Anatomical Collections at the University of Halle, Germany. *American Journal of Medical Genetics Part A* 143A, 2: 119–128.

MEINERS, C. 1801–1802. *Ueber die Verfassung, und Verwaltung deutscher Universitäten*. 2 Bde. Göttingen: Röwer.

<sup>23</sup> Z.B. Halle, Dresden, Erlangen, Freiburg, Gießen, Marburg und Tübingen sowie die Humboldt-Universität in Berlin.

<sup>24</sup> Vgl. in dieser Dokumentation den Beitrag von Schink, Zwischenbericht.

- MÜLLER, G. 2006. *Vom Regieren zum Gestalten. Goethe und die Universität Jena*. Heidelberg: Winter.
- WEBER, C. 2009. Web communication. A content analysis of German university collections and museums websites. *University Museums and Collections Journal* 2: 33–35, <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=30392> (30.04.2010).

### **Kontakt**

Dr. Cornelia Weber  
Humboldt-Universität  
Hermann von Helmholtz-Zentrum für Kulturtechnik  
Unter den Linden 8, 10099 Berlin  
e-mail: [weber\(at\)mathematik.hu.berlin.de](mailto:weber(at)mathematik.hu.berlin.de)  
<http://www.kulturtechnik.hu-berlin.de/weber>

